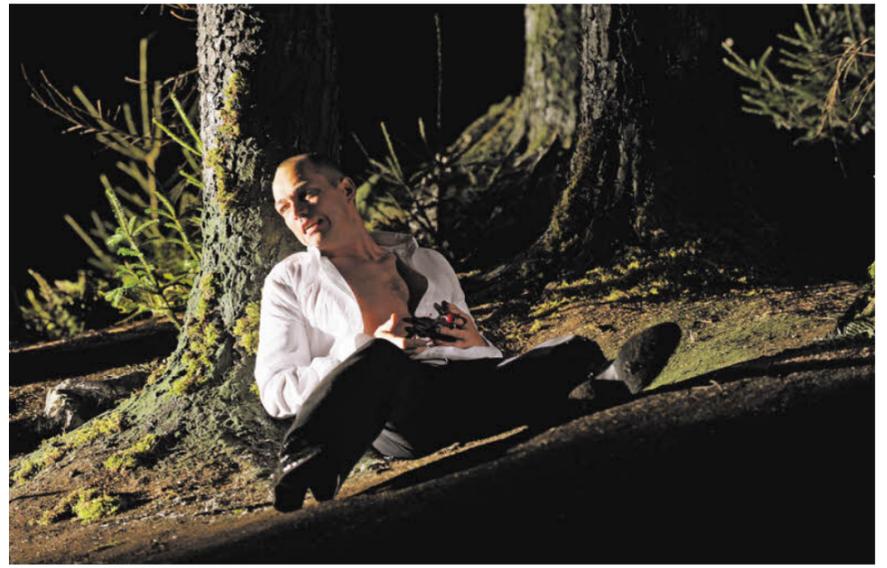




Wiederaufnahme: „Roméo et Juliette“

Das berühmteste Liebespaar der Weltliteratur, durch die Brille einer romantischen Oper gesehen, und dazu das Traumpaar der heutigen Opernwelt: Das hätte im Festspielsommer 2008 das perfekte Ereignis werden sollen. Allein: Anna Netrebko erwartete ihr Kind, und Nino Machaidze durfte in Charles Gounods Oper entdeckt werden. In diesem Sommer, zur Wiederaufnahme in der Felsenreitschule, ist Machaidze neuerlich für vier Vorstellungen verpflichtet, teilt sich die Auftritte aber mit Anna Netrebko, die die Premiere (10. 8.) und vier Vorstellungen singen wird. Als Romeo alternieren Piotr Beczala und zwei Mal Stephen Costello. Das hier wiedergegebene Bild (Machaidze mit Rolando Villazón) hat also nur Erinnerungswert. Unangetastet von den Rochaden: das Mozarteumorchester und sein Dirigent Yannick Nézet-Séguin – ein Ereignis. Bild: SN/KOLARIK



Wiederaufnahme: „Don Giovanni“

In die tiefe Nacht und den dunklen Wald entführte uns Regisseur Claus Guth, als er im Sommer 2008 Mozarts „Don Giovanni“ als einen festgelegten Wettlauf mit dem Tod, besser: in den Tod, inszenierte. Der Frauenverführer: ein erbärmlicher Junkie. Christopher Maltman (im Bild) gab ihm die Gestalt eines illusionslos verzweifelten Outlaw, der dank eines librettowidrigen Bauchschusses, den ihm der Komtur im Augenblick seines Todes zufügt, nur noch drei Stunden zu leben hat. Den Albtraum von David-Lynch-Ausmaßen (die die Aufführung dann doch nicht erreichte) kommentiert mit zynischer, kalter Gleichgültigkeit Giovanni Diener Leporello. Auch heuer wieder dabei in dieser Rolle: Erwin Schrott. Neu am Pult der Wiener Philharmoniker und hoffentlich ein Gewinn: Yannick Nézet-Séguin. Premiere der Wiederaufnahme: 9. August. Bild: SN/SF/RIITERSHAUS

Der Sadist, der allem misstraute

„Iwan der Schreckliche“. Für die Rolle des Erzählers hat Frankreichs Schauspielstar Gérard Depardieu Russisch gelernt. Das aus einer Filmmusik zum Oratorium umgewandelte Werk von Sergej Prokofjew sollte unter Riccardo Muti starke Wirkung entfalten.

ERIKA PICHLER

Das Konzertprogramm der Salzburger Festspiele greift mit dem Oratorium „Iwan der Schreckliche“ auf einen realen Mythos zurück: den ersten gekrönten russischen Zaren, dem Sergej Eisenstein und Sergej Prokofjew ein kongenial filmisch-musikalisches Denkmal setzten.

Im Blickpunkt von Eisensteins Film und Prokofjews Filmmusik steht eine reale Figur des 16. Jahrhunderts: Iwan IV., Begründer des russischen Imperiums und Bewzinger der Tataren. Sein Beiname „der Schreckliche“ (im russischen „Groznyj, wörtlich zu übersetzen als „der Bedrohliche, Furchteinflößende“) verbreitete sich bereits zu seinen Lebzeiten an westeuropäischen Höfen. Dass er in Russland zu einem nationalen Mythos wurde, den nahezu alle Künste aufgriffen, liegt zum einen am außergewöhnlichen Psychogramm der historischen Figur: Das neurotische Misstrauen und der Sadismus, den der Zar selbst

engsten Vertrauten gegenüber an den Tag legte, sind geschichtlich überliefert und wurzeln in seiner Kindheit. Nach der Ermordung seiner Mutter Helena war der Dreijährige für viele Jahre der Willkür und Grausamkeit der russischen Bojaren-Fürsten ausgeliefert. Diese Züge hätten genauso den Stoff eines antiken Dramas abgeben können wie Iwans hohe Intelligenz und sein reformatorischer Weitblick. Mythen-trächtige Realität sind auch die acht Ehen des Zaren und das jähzornige Totschlagen seines Sohnes, des Zarewitschs, was Iwan sofort zutiefst bereute (dargestellt auf einem der bekanntesten russischen Ölgemälde von Ilja Repin).

Zur Mythisierung des Tyrannen trug jedoch auch Sergej Eisensteins Film bei, der unter der Prämisse stalinscher Kulturpolitik in den Jahren 1942 bis 1946 gedreht wurde. Schon vor diesem Zeitpunkt hatte Stalins Geschichtsauffassung nämlich eine radikale Kehrtwendung vollzogen. Nicht das Volk mache die Geschichte (wie bisher von bolschewistischen Historikern propagiert), sondern der Herrscher, wurde 1936

per Beschluss des Zentralkomitees angeordnet. Der „stählerne“ Diktator sah sich in einer Tradition heldenhafter Persönlichkeiten, die vom ersten Reichsfürsten Alexander Newski über Iwan den Schrecklichen, Peter den Großen und Lenin bis zu ihm selbst führte. Die grausamen Züge, die all diesen Führern zu eigen waren, wurden durch ihre Einzigartigkeit und historische Mission gerechtfertigt. Auch in Eisensteins Film bleibt Zar Iwan trotz seiner Grausamkeit ein positiver Held.

Fratze einer Staatsräson

Sergej Prokofjew schuf für dieses Sujet eine Musik, die selbst die Kraft einer Ikone erlangte. Mächtig und effektiv unterstützt sie das Pathos der Bildsprache. Besonders eindrucksvoll sind Szenen wie das „Wiegenlied vom schwarzen Biber“, das Iwans Tante Eufrosinia für ihren toten Sohn singt, oder die gewaltige und farbenfrohe Musik zum Festbankett von Iwans Leibgarde, der Opritschnina – der Film wechselt an dieser Stelle effektiv von Schwarz-Weiß zu Technicolor.

Der zweite Teil des Films, in dem für Stalin die Parallelen zur damaligen Sowjetunion zu ungeschminkt zutage traten, durfte erst während des chruschtschowschen Tauwetters in der Sowjetunion gezeigt werden. International trat dieses Werk einen Triumphzug an, den weder Eisenstein noch Prokofjew, der 1953 verstorben war (am selben Tag übrigens wie Stalin), erleben konnten.

Abram Stasewitsch, der den Original-Soundtrack dirigierte hatte, arrangierte acht Jahre nach Prokofjews Tod dessen Filmmusik zu einem Oratorium. Er verzichtete auf die Rückblenden des Films und verband 20 Stücke zu einem chronologischen Ablauf. Zudem setzt er die Figur eines Erzählers ein, der bereits vor der Ouvertüre von Europas Herrscherhäusern im 16. Jahrhundert und von dem großen Prinzen in Moskau berichtet, der als Erster den Zarentitel führen wird.

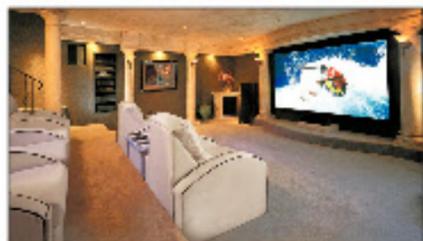
In der Salzburger Produktion wird Gérard Depardieu erstmals als Erzähler zu hören sein. Langjährige Erfahrung mit diesem Werk haben hingegen Riccardo Muti, der bei der dritten Aufführung am 17. August zum 200. Mal am Salzburger Dirigentenpult stehen wird, sowie der baschkirische Bass Ildar Abdrazakov als Iwan und Olga Borodina in der Partie der Eufrosinia. Oratorium „Iwan der Schreckliche“, am 15., 16. und 17. August im Großen Festspielhaus.

Musikgenuss pur bei Cinema Audio- & Videotechnik

Individuelle Lösungen und persönliche Beratung.

- Multiroom Systeme
- HiFi-Anlagen
- Heimkino
- Flat-TV
- Seminartechnik
- Raumakustik

Alle Systeme werden in verschiedenen Preisklassen angeboten.



Echtes Großbilderlebnis für Ihr Eigenheim



Hochwertige Phono-Laufwerke ab € 250,-



Flat TV's zum Großmarktpreis

Cinema Audio- & Videotechnik GmbH

Ischlerbahnstraße 23 a, 5301 Eugendorf
Tel.: 06225/28482-0, www.cinemattechnik.com



cinema
audio und videotechnik